



Zukunft fördern.

Vertiefte Berufsorientierung gestalten

15. November 2008, CCD Congress Center Düsseldorf

Roland Berger (Hrsg.)



Zukunft fördern.

Impressum

Partner für Schule NRW

Stiftung der Wirtschaft und der Landesregierung
Nordrhein-Westfalen

Oststraße 86
40210 Düsseldorf
Tel.: 0211.913 12-600
Fax: 0211.913 12-650
E-Mail: post@partner-fuer-schule.nrw.de

Verantwortlich

Roland Berger (Vorstand)

Kontakt

Dörthe Koch (Projektleitung)
0211.913 12-551, koch@partner-fuer-schule.nrw.de
Sven Dombrowski (Projektbereichsleiter)
0211.913 12-651, dombrowski@partner-fuer-schule.nrw.de

Redaktion

Partner für Schule NRW, Nina Braun, Hermann Meuser
Agentur für Bildung, www.agenturfuerbildung.de,
Katharina Heimeier, Stephan Lüke, Inge Michels

Protokoll

Karen Görg, Nils Gudasch, Christina Ickert, Birgit Reuter,
Robert Szech

Lektorat

Stefan Hellriegel, Berlin

Fotografie

Frauke Schumann, www.fraukeschumann.de
S. 6: Michael Ebert, www.photomoments.de
S. 8: Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW
S. 10: Regionaldirektion NRW der Bundesagentur für Arbeit
Portraitfotos Lehrer: privat
Portraitfotos Nachgefragt S. 44 - 47: FuchS-Film

Layout

Stefanie Linnartz, Grafikdesign, www.diefarbeblau.de

Druck

Druckpunkt Offset GmbH, Bedburg

ISBN 978-3-00-027395-7

© Stiftung Partner für Schule NRW 2009

editorial

Berufsorientierung: Eine Frage der Verantwortung	
	Roland Berger 6

gruß-
worte

Berufsorientierung als Bestandteil der Individuellen Förderung	
	Dr. Ulrich Heinemann 8

leit-
referat

Frühzeitig Berufsorientierung als Prävention	
	Christiane Schönefeld 10

dialoge
1-6

Anforderungen an die Berufsvorbereitung vor dem Hintergrund des demografischen Wandels	
	Manfred Kremer 12

Die Praxisbeispiele aus den sechs Dialogen	21
--	----

Dialog 1: Anschluss statt Ausschluss! Konzepte zur Berufsorientierung an Förderschulen	22
--	----

Dialog 1.1: Integrationsprojekt VAMB, Metro Group AG, Düsseldorf	23
--	----

Dialog 1.2: Orientierung für „Grenzgänger“, Hugo-Kükelhaus-Schule, Leverkusen	24
---	----

Dialog 1.3: Schülerfirmen, Schule an der Kleestraße, Wuppertal	25
--	----

Dialog 2: Regional, europäisch, global – Förderung der Berufs- und Studienorientierung im Ausland und an der Hochschule	26
---	----

Dialog 2.1: Betriebspraktika im Ausland, Städtisches Mädchengymnasium Essen	27
---	----

Dialog 2.2: Brücken ins Studium, Paul-Klee-Gymnasium Overath	28
--	----

Dialog 3: Berufliche Orientierung der Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte	29
---	----

Dialog 3.1: „Auftritt: Beruf“, Wupper Theater, Wuppertal und RAA	30
--	----

Dialog 3.2: „Quali-Spiel“, Hauptstelle RAA NRW	31
--	----

Dialog 3.3: „Berufsdetektiv“, Probst-Grüber-Schule, Stolberg	32
--	----

Dialog 4: Berufsorientierungsbüros – Berufswahlorientierung mithilfe externer Experten	33
--	----

Dialog 4.1: Berufsorientierungsbüro der Förderschule am Torfbend, Mönchengladbach	34
---	----

Dialog 4.2: Berufsorientierungsbüro der Konrad-Adenauer-Hauptschule, Kleve	35
--	----

Dialog 4.3: „Der Jugend eine Chance geben“, Initiative Zukunft e.V., Düsseldorf	36
---	----

Dialog 5: Berufsorientierungscamps – neue Wege der Berufsorientierung	37
---	----

Dialog 5.1: Elspäd products limited, Lindlar	38
--	----

Dialog 5.2: „To-do-Listen“, Hermann-Grainer-Schule/Städt. Gemeinschaftshauptschule Dormagen	39
---	----

Dialog 5.3: „Training für den Ernstfall“, Gesamtschule Volksgarten, Mönchengladbach	40
---	----

Dialog 6: Mit Kompetenz in die Berufswahl – Kompetenzfeststellungsverfahren	41
---	----

Dialog 6.1: „Jobguide pro“, Gesamtschule Bockmühle, Essen	42
---	----

Dialog 6.2: „Ich kann was“, Städtische Realschule 1, Stolberg	43
---	----

Was kann „Zukunft fördern“?

44

Manfred Kremer, Michael Schmidt, Dr. Ulrich Heinemann, Tom Hegermann,
Christiane Schönefeld, Klaus Peter Vogel, Dr. Heinz-Willi Mölders

Die 10 Module der Initiative „Zukunft fördern“

49

Modul 1: **Berufsorientierung einen Raum geben** Einrichtung von Berufsorientierungsbüros (BOB) 50Modul 2: **Orientierung schaffen** Praxisbezogene Fortbildung in Berufsorientierungscamps 51Modul 3: **Kompetenzen individuell stärken** Kompetenzfeststellungsverfahren in der Jahrgangsstufe 8 52Modul 4: **Mit Handicaps einen Weg in den Beruf finden** Vertiefte Berufsorientierung an Förderschulen 53Modul 5: **Berufsorientierung über Sprache fördern**
Förderkurse für Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte 54Modul 6: **Selbstständigkeit erproben** Gründung von Schülerfirmen 55Modul 7: **Horizonte erweitern** Schülerbetriebspraktika im Ausland 56Modul 8: **Studienorientierung schaffen** Duales Orientierungspraktikum in der Sekundarstufe II 57Modul 9: **Auftritt: Beruf** Theaterpädagogisches Berufswahltraining 58Modul 10: **Sozial kompetent in den Beruf** Sozialpraktikum 59

Reaktionen, Referenten und Teilnehmer

Der Kongress – Fazit von Teilnehmerinnen und Teilnehmern 62

Kommentare, Anregungen und Wünsche 63

Referenten und sonstige Mitwirkende 64

Anmeldeliste 66



Die Praxisbeispiele aus den sechs Dialogen



Erfahrungen anderer nutzen

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie“, heißt es in Goethes Faust passender weise in der Schülerszene. Damit eben diese Redewendung nicht als Fazit des ersten großen Kongresses „Zukunft fördern“ in den Köpfen der Beteiligten hängen bleibt, wurden die sechs Workshops möglichst praxisnah konzipiert. Sie wurden deshalb bewusst „Dialoge“ genannt.

Beispiele aus der gelungenen Praxis der Berufsorientierung standen im Mittelpunkt. Sie wurden präsentiert von jenen, die die Vorbereitung ihrer Schülerinnen und Schüler aufs Berufsleben zum Bestandteil ihrer schulischen Arbeit gemacht haben. Mit ihnen kamen die Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmer ins Gespräch. Sie diskutierten die Erfahrungen im Schulalltag, suchten Wege, die Erkenntnisse anderer möglicherweise als Anregung für neue Konzepte an der eigenen Schule zu nutzen.

Es liegt in der Natur der Sache und speziell am zeitlichen Rahmen eines solchen Kongresses, dass viele Fragen an-, aber natürlich nicht bis ins letzte Detail ausdiskutiert werden konnten. Und weil sich der Mensch nun einmal nicht teilen kann, konnte man eben nur in einem Dialog zuhören und mitwirken. Ein erklärtes Ziel wurde erreicht: Der Tag in Düsseldorf diente dem ersten Informations- und Erfahrungsaustausch, ja dem Aufbau von Netzwerken.

Damit aber spannende – möglicherweise im Nachbarraum dargestellte – Konzepte, als Anregung nicht verloren gehen, wurden sämtliche Praxisbeispiele in dieser Dokumentation noch einmal aufgezeichnet. Auf den folgenden Seiten können Sie diese nun nachlesen. Für diejenigen, die durch die Lektüre auf den Geschmack kommen und sich mit einzelnen Projekten noch intensiver beschäftigen möchten, haben wir die notwendigen Kontaktdaten hinzugefügt.



Mitwirkende am Dialog 1

Krimhild Hanke, Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW, berichtete über die Bedeutung individueller Förderung.

Olaf Stieper, Metro Group AG, Düsseldorf, stellte das Integrationsprojekt VAmB vor.

Guido Linberg und Andreas Hülser, Hugo-Kükelhaus-Schule, Leverkusen, präsentierten neue Wege der vertieften Berufsorientierung für Jugendliche mit besonderen Lernerschwernissen.

Thomas Wenning und Klaus Peter Jung, Schule an der Kleestraße, Wuppertal, erläuterten das Modell „Schülerfirmen an Förderschulen“.

Günther Barth, Schule Volmetal, Meinerzhagen, moderierte den Dialog 1.

Trotz aller Freude über Fortschritte waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Dialog 1 einig: Die Jugendlichen an den Förderschulen müssen bei der Vorbereitung auf das Berufsleben noch stärker unterstützt werden. „Es bedarf neuer Konzepte, die passgenau auf diese Gruppe von Menschen zugeschnitten werden“, verlangte eine Pädagogin.

Zuvor hatte Krimhild Hanke (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen) daran erinnert, welchen Stellenwert die Landesregierung der individuellen Förderung einräume. Sie sei deshalb auch im § 1 des nordrhein-westfälischen Schulgesetzes verankert. „Dieses grundlegende Leitmotiv für alle Schülerinnen und Schüler gilt in besonderem Maße für jene mit sonderpädagogischem Förderbedarf“, hob Hanke hervor. Ziel müsse es sein, ihnen unter Berücksichtigung ihrer persönlichen Möglichkeiten einen bestmöglichen individuellen Anschluss in die berufliche Welt zu ermöglichen.

Wie das gelingen kann, offenbarten die anschließend vorgestellten Beispiele aus der Praxis. Sie machen nach Überzeugung aller an diesem Dialog Beteiligten Mut. Auf den Punkt brachte es ein junger Förderschul-Pädagoge: „Jetzt weiß ich, was ich meinem Schulleiter am Montag vorschlagen werde.“



Mitwirkende am Dialog 2

Philipp Ambach, Internationaler Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag, berichtete anhand seines Lebenslaufes über die Chancen frühzeitiger Auslandsaufenthalte und den Stellenwert von Fremdsprachen.

Dr. Bettina Fischer und Katy Wenning, Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW, informierten über Inhalte und Ziele des Moduls 7 „Schülerbetriebspraktika im Ausland – Horizonte erweitern“.

Kordula Vogerger-Schachner, Städtisches Mädchengymnasium Essen-Borbeck, unterstrich den Wert von Betriebspraktika im Ausland für „ihre“ Schülerinnen.

Kathrin Gräbke, Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie NRW, stellte die zweigleisige Berufsorientierung in der Sekundarstufe II vor: Ausbildungs- und Studienorientierung.

Holger Braedel, Paul-Klee-Gymnasium Overath, präsentierte das Projekt „Brücken ins Studium“ in der Jahrgangsstufe 11.

Oliver Bauer, Heinrich-von-Kleist-Gymnasium Bochum, moderierte den Dialog 2.

Sollte es Überzeugungsarbeit bedurft haben, Philipp Ambach leistete sie. Eindrucksvoll schilderte der Associate Legal Officer am Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien anhand eigener Erfahrungen die Chancen frühzeitiger Auslandsaufenthalte und den Stellenwert der Mehrsprachigkeit. Letztere nannte er den „Türöffner für die Arbeit, für Europa und für uns“. Er erinnerte daran, dass Auslandsaufenthalte immer stärker von potenziellen Arbeitgebern gewünscht werden. Die Teilnahme am Modul 7 der Initiative „Zukunft fördern“ stelle daher eine wertvolle Zusatzqualifikation für die Jugendlichen dar: „Auslandspraktika fördern die Flexibilität. Durch jeden Weg, den man geht, öffnen sich neue Wege. Erst beim Gehen entdeckt man, was man wirklich will“, betonte er.

Dem konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Dialog 2 ebenso nur zustimmen wie dem Hinweis von Dr. Bettina Fischer und Katy Wenning, dass sich für junge Menschen dann besondere Chancen eröffnen, wenn sie „offen, landeskundlich interessiert, selbstständig und sprechfreudig sind.“ Daran, dass sich diese zusätzlich verbessern, wenn in der Sekundarstufe II die Möglichkeiten der zweigleisigen Berufsorientierung (Ausbildung und Studium) genutzt werden, erinnerte Kathrin Gräbke in ihrem Impulsreferat.

Den globalen Arbeitsmarkt im Blick

Das Ziel, ihre Schülerinnen fit für den globalen Arbeitsmarkt zu machen, hat das Städtische Mädchengymnasium Essen-Borbeck stets fest im Auge behalten.



Dr. Bettina Fischer, Oliver Bauer, Kordula Vorgerd-Schachner (v.l.n.r.)

Unterstützt wurde es dabei unter anderem von der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung. Dank des Moduls 7 in der Initiative „Zukunft fördern“ konnte das Angebot nun erweitert werden. Erste Schülerinnen sammelten bei individuellen Praktika wertvolle Erfahrungen im Ausland. So viel Wert wie im Borbecker Mädchengymnasium auf Sprache gelegt wird, so viel Bedeutung wird auch der Qualität beigemessen. So bekamen die Schülerinnen der neunten und zehnten Klasse, an die sich das Angebot richtet, für einige Wochen ins Ausland zu gehen, konsequenterweise den Auftrag: Euer Praktikum darf nicht irgendeine Stelle sein. Regale einräumen im Supermarkt, das war nicht gewünscht. Anspruchsvolleres war erwünscht. Etwas, das dazu beitragen konnte, den „Horizont der Mädchen zu erweitern“, erklärt Projektbetreuerin Kordula Vorgerd-Schachner.

Speziell angesprochen wurden in diesem Jahr Kinder mit Zuwanderungsgeschichte. „Weil sie es ohnehin am schwersten haben“, meint ihre Betreuerin. Zugleich aber setzte die Schule hohe Maßstäbe an die potenziellen Praktikantinnen. Ein Notendurchschnitt von 2,5 galt ebenso als Voraussetzung, in die engere Wahl gezogen zu werden, wie das Verfassen einer kompletten und umfassenden Bewerbung. „Wir wollten spüren, dass den Mädchen die Ernsthaftigkeit ihres bis zu vier Wochen dauernden Auslandspraktikums bewusst ist.“ Die Leistungshürde sei unvermeidbar. Schließlich verpassen die Jugendlichen zwei Wochen Unterricht. Sie verpflichteten sich, den Stoff nachzuarbeiten.

Zur Bewerbung fürs Auslandspraktikum zählte eine Selbsteinschätzung der Schülerinnen. So sollten sie sich fragen: Kann ich es mir leisten, für das Praktikum zwei Wochen Unterricht zu verpassen,

bietet mir die Praktikumsstelle Einblick in neue und interessante Bereiche der Arbeitswelt, verfüge ich über genügend sprachliche Kompetenz, komme ich allein in einer fremden Umgebung klar und bin ich bereit, die notwendigen Verpflichtungen (Praktikumsbericht, Erfahrungen an andere weitergeben) zu erfüllen?

Selbstständige Organisation

Die acht, die schließlich von der Schulbank ins kalte Wasser der Auslandserfahrung sprangen, nutzten ihre Kontakte zu Familienangehörigen oder Freunden in der Türkei, in Polen, Kanada, Frankreich und England. Sie organisierten ihren Aufenthalt und bemühten sich eigenständig um den Praktikumsplatz. Offen gesteht Kordula Vorgerd-Schachner, die das Projekt gemeinsam mit ihrer Kollegin Bettina Altenhoff-Röhl leitet, dass der Organisationsaufwand ohne diese Eigeninitiative der Schülerinnen schwer leistbar sei.

Für das als Schulveranstaltung geltende Praktikum schloss die Schule mit den von den Mädchen ausgewählten Unternehmen Verträge ab. In ihnen wurden der Ablauf und Inhalt der „Beschäftigung“ und Ausbildung geregelt. Eingebunden wurden auch die Eltern. Sie verpflichteten sich, den Kontakt zu ihren Töchtern zu halten. „Somit waren alle Versicherungsfragen geregelt“, erläutert Vorgerd-Schachner.

Weitere Informationen

Wie wertvoll der Aufenthalt und das Hineinschnuppern in einen Betrieb fernab der Essener Heimat für die jungen Frauen waren, belegen ihre Erfahrungsberichte. „Durch meine Oma und meinen Opa, die in Polen leben, konnte ich mein Auslandspraktikum wahr werden lassen. In Oppeln absolvierte ich ein Praktikum bei „Pro Futura“, einem Fernseh- und Radiosender, der für die deutsche Minderheit seine Programme erstellt. Ich hatte die Chance, Meldungen zu verfassen, an Redaktionssitzungen teilzunehmen und insgesamt einen Einblick ins Mediengeschäft zu bekommen“, berichtet Jenny Metzkowitz (17).

Angetan äußert sich auch die 17-jährige Canan, die in Istanbul in die Arbeit als IT-Managerin hineinschnupperte. „Ich denke, dass ich viele Erfahrungen für mein Leben sammeln konnte, da ich grundlegende Dinge, nicht nur über den Beruf als IT-Managerin, sondern auch über die Fremdsprache lernen konnte“, sagt sie.

www.mgb.essen.de

3.1 Dialog: „Auftritt: Beruf“, Wupper Theater, Wuppertal und RAA

Mit Theaterpädagogik zum Beruf

Berufsvorbereitung einmal ganz anders bietet das Wupper Theater in Zusammenarbeit mit der RAA Wuppertal: Deren theaterpädagogische Berufswahltrainings verbinden Kunst, Lernen und Berufsvorbereitung.

Zehn Minuten dauerte der Film, den Barbara Krott vom Wupper Theater den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Dialog 3 zeigte. „Mein Name ist Monika Mustermann. Was kann ich für Sie tun?“ lautete der Titel des mit kleiner Videokamera und ohne Tonangel gedrehten Videos. „Einen Kurzfilm drehen in Bezug auf die Berufsvorbereitung“ war die Aufgabe für die Jugendlichen und für die Schauspielerinnen und Schauspieler. Dementsprechend drehten sich die kleinen Rollenspiel-Szenen um Fragen aus dem Berufsalltag.



Sladjana Lucic, Barbara Krott (v.l.n.r.)

„Einen Kurzfilm drehen in Bezug auf die Berufsvorbereitung“ war die Aufgabe für die Jugendlichen und für die Schauspielerinnen und Schauspieler. Dementsprechend drehten sich die kleinen Rollenspiel-Szenen um Fragen aus dem Berufsalltag.

Dabei ging es um drei Themenschwerpunkte, die anschaulich in Szene gesetzt worden waren und manchem Zuschauer ein Schmunzeln entlockten. Wie bleibe ich am Telefon höflich, auch wenn der gewünschte Gesprächspartner nicht zu erreichen ist? Wie kleide ich mich passend, wenn ich zu einem Bewerbungsgespräch gehe? Wie erkläre ich, warum mich eine Stellenausschreibung interessiert? Auf diese Fragen gaben die kurzen Sequenzen, in denen Telefongespräche „geführt“ wurden, verschiedene Kleidungsalternativen vorgestellt und kurze Vorstellungsgespräche vorgespielt wurden, Antworten.

Wie bleibe ich am Telefon höflich, auch wenn der gewünschte Gesprächspartner nicht zu erreichen ist? Wie kleide ich mich passend, wenn ich zu einem Bewerbungsgespräch gehe? Wie erkläre ich, warum mich eine Stellenausschreibung interessiert? Auf diese Fragen gaben die kurzen Sequenzen, in denen Telefongespräche „geführt“ wurden, verschiedene Kleidungsalternativen vorgestellt und kurze Vorstellungsgespräche vorgespielt wurden, Antworten.

Die Jugendlichen, die sich in den Szenen mit angemessenem Verhalten in Beruf und Alltag beschäftigt haben, ließen die Zuschauerinnen und Zuschauer an den verschiedenen

Möglichkeiten teilhaben. Dreimal wurde jede Szene gezeigt. Dabei steigerten sich die Darstellerinnen und Darsteller von einem gespielt unqualifizierten Verhalten über ein mittleres Niveau bis zu einem vorbildlichen Verhalten und formvollendeter Sprache. „Danke. Ich wiederhole noch einmal...“ Und auch bei den Bewerbungsgesprächen, die im Wuppertaler Fahrradladen „Stahlross“ gedreht worden waren, wurde schnell klar, welcher Bewerberin und welcher Bewerber die Inhaber von sich überzeugen konnte.

Barbara Krott erklärte, worauf es ihr und ihren Kolleginnen und Kollegen ankommt: „Die Schauspieler, die hier in den Szenen mitspielen, fördern den Mut zur Improvisation. Unser Ziel ist es, Lösungsmöglichkeiten für schwierige Alltagssituationen zu finden, im Spiel zu üben und auszuprobieren. Und auch die, die zuzuschauen, haben die Möglichkeit, alternative Szenen zu überlegen, neue Vorschläge zu machen.“ Zu den weiteren theaterpädagogischen Elementen, die eingesetzt werden, gehören außerdem Fantasiereisen, Wahrnehmungsübungen, Körpertraining und Dialogimprovisation.

Seit 1999 erarbeiten das WupperTheater und die RAA Wuppertal gemeinsame Projekte und bieten jetzt mit der Hauptstelle der RAA, Essen, im Rahmen der Initiative „Zukunft fördern“ Schulen die Möglichkeit, Theaterpädagogik für die Berufsvorbereitung zu nutzen. Der Workshop „Auftritt: Beruf!“ dauert zwei halbe Tage. Für Planung und Nachbereitung werden jeweils ca. vier Unterrichtsstunden angesetzt. Für die Umsetzung des Moduls sind Gruppengrößen von ca. 15 Jugendlichen sinnvoll, die von jeweils zwei Fachkräften geleitet werden. Zur Durchführung des Workshops wird den Schulen empfohlen, zwei Räume zu je 50 m² anzumieten. Die Räume sollten außerhalb der Schule liegen.

Weitere Informationen

anna.pascher@stadt-wuppertal.de
www.raa.de



Mitwirkende am Dialog 6

Petra Lippegaus, Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (INBAS GmbH), Offenbach

Klaus Mertens, Gesamtschule Bockmühle, Essen

Annelie Benesch, Gesamtschule Bockmühle, Essen

Klaus Prepens, Gesamtschule Bockmühle, Essen

Michael Goebbels, Städtische Realschule 1, Stolberg

Gudrun Burwitz, Bezirksregierung Arnsberg/Märkisches Gymnasium, Iserlohn

Christofer Susen-Godde, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, moderierte den Dialog 6.

Kompetenzen feststellen – was bringt das? Und was sind eigentlich Kompetenzen? Diese Fragen warf Petra Lippegaus auf und führte das Plenum in mehreren Schritten zu den Vorteilen von Kompetenzfeststellungsverfahren und erläuterte deren verschiedene Ausprägungen. Einig waren sich die Beteiligten im Dialog 6, dass messbare Kompetenzen das Selbstvertrauen stärken, dass Erfolge motivieren, Verantwortung für eigene Ziele zu übernehmen und dass nicht zuletzt die Kenntnis der eigenen Kompetenzen hilft, eine passgenaue Berufswahl zu treffen. Dass dies genau zu dem gesetzlichen Auftrag der individuellen Förderung passt, machte Gudrun Burwitz deutlich.

Die dichten Informationen und intensiven Inputs führten zu Diskussionen insbesondere über Einzelaspekte des Themas, wie zum Beispiel zu der konkreten Umsetzung und Finanzierung von Kompetenzfeststellungsverfahren. Aber auch andere Themen lagen den Zuhörerinnen und Zuhörern am Herzen. Auf die Frage aus dem Publikum, inwiefern die Gesamtschule Bockmühle Mädchen besonders fördere, antwortete Klaus Mertens, dass dies kein besonderes Problem darstelle. „Wir haben ja den ganzen Jahrgang acht bedacht und jeder wird individuell gefördert.“

Was kann „Zukunft fördern“?



Nachgefragt

Nach der „Aktiven Bewegungseinheit“ durch Stephanie Staks, die das Plenum nicht nur in Bewegung brachte, sondern auch begeisterte, versammelten sich um Moderator Tom Hegermann die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Podiumsdiskussion zu der Fragestellung „Was kann ‚Zukunft fördern‘?“.

Im Mittelpunkt der lebhaften Gespräche standen Fragen aus der Praxis, die durch kurze Filmspots eingespielt wurden und von den kompetenten Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern beantwortet wurden.

Moderator Tom Hegermann: Herr Schmidt, lassen Sie mich mit Ihnen beginnen. Wie wichtig ist aus Ihrer Sicht das, was wir hier diskutieren: eine verstärkte, verbesserte Berufsorientierung?

Michael Schmidt: Wir haben einen ungeheuren und nicht zuletzt auch volkswirtschaftlichen Verlust dadurch, dass wir eine ganze Reihe von Ausbildungs- und Studienabbrechern haben. Und ich stelle immer wieder fest, dass sich gerade diese Abbrecher unendlich schwer damit tun, im Berufsleben Fuß zu fassen. Insofern ist diese vorbereitende Berufsorientierung tatsächlich essenziell.

Rede und Antwort standen:

Manfred Kremer,

Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung

Michael Schmidt,

Vorstand der Deutsche BP Stiftung, Vorstandsmitglied der Deutsche BP AG

Dr. Ulrich Heinemann,

Abteilungsleiter im Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen

Christiane Schönefeld, Vorsitzende der Geschäftsführung der Regionaldirektion Nordrhein-Westfalen der Bundesagentur für Arbeit

Klaus Peter Vogel,

Rektor der Gemeinschaftshauptschule Bernburger Straße, Düsseldorf

Dr. Heinz-Willi Mölders,

Vorstandsmitglied der RWE Rhein-Ruhr-AG

Moderation: Tom Hegermann (Mitte)

Moderator Tom Hegermann: Herr Vogel, wie gehen Sie an Ihrer Schule ganz konkret mit dem Thema um?

Klaus Peter Vogel: Wir versuchen, so früh wie eben möglich Schüler mit Fragen der Berufswahl, mit Fragen der Kompetenzfindung und mit Fragen zu ihrer eigenen Situation zu konfrontieren. Das startet in Klasse 5, das intensiviert sich in Klasse 7 und das geht so bis zum letzten Tag in Klasse 10. Und das auf ganz unterschiedlichste Weisen. Ob es Berufsfelder kennen lernen ist, ob es praktisches Erproben von Dingen ist mit Hilfe der Module, die wir jetzt haben.

Moderator Tom Hegermann: Das heißt, um Berufsorientierung haben Sie sich immer schon gekümmert, aber die Initiative „Zukunft fördern“ mit Ihren Modulen verbessert doch manches.

Klaus Peter Vogel: Ja, sie verbessert vieles, weil sich neue Felder aufgetan haben. Weil wir Elemente in die Schule holen können, die uns früher nicht zur Verfügung standen, sei es, weil wir das Geld nicht hatten, sei es, weil wir die Kontakte nicht hatten. Wenn wir den ganzen Bereich der Erlebnispädagogik mal als Beispiel nehmen: Dort, in den Camps zum Beispiel, können wir die Schüler auf eine einerseits sehr spielerische, andererseits sehr anstrengende, aber auch sehr kompetenzfördernde Weise ihr Interesse wecken.

Moderator Tom Hegermann: In dieser Runde kommen nicht alle Fragen von mir. Wir haben es diesmal so gemacht, dass wir vorab Schüler, Eltern und Lehrer gefragt haben, was denn ihre Fragen sind. Und diese Fragen werden wir jetzt einspielen.



Ich bin Mutter dreier Söhne und habe die Frage, warum mittlerweile so viel Wert auf Berufsorientierung gelegt wird?

Dr. Ulrich Heinemann: Erstens wird es für den Einzelnen immer wichtiger, sich auf einen Beruf vorzubereiten, weil es auch immer schwerer wird, eine geeignete Berufsausbildung zu finden, und zweitens ist es für die Gesellschaft mit Blick auf den demografischen Wandel außerordentlich wichtig, dass Kinder und Jugendliche ihre Begabungen und Kompetenzen so ausbilden können – und das auch schon in der Schule –, dass sie den richtigen Beruf finden. Insofern hat Berufsorientierung heute schon eine andere Bedeutung als noch vor Jahren.

Christiane Schönefeld: Berufsorientierung fand ja immer schon statt. Neu ist, dass wir Schule und Unternehmen vernetzen und

wir so eine wesentlich bessere Dienstleistung für Schülerinnen und Schüler liefern können, als wir es in der Vergangenheit gemacht haben. Wenn wir uns allein die Vielfalt auch der neuen Berufe betrachten – das kann ein Berufsberater nicht transportieren, das kann auch ein Lehrer nicht transportieren.



Letztes Jahr hatte ich eine 9. Klasse und meine Frage ist: Welche Rolle spielen Betriebe und Unternehmen bei der Initiative „Zukunft fördern“?

Dr. Heinz-Willi Mölders: Wir sind Anlaufstelle, wir geben die Gelegenheit zum Praktikum. Wir unterstützen die Berufswahlentscheidung. Wir bieten Ausbildungsplätze an, und das tun wir auch, um langfristig unseren Nachwuchs zu sichern. Wir können ja nicht beklagen, dass die Berufswahl nicht optimiert ist, wenn wir uns daran nicht beteiligen.

Moderator Tom Hegermann: Herr Schmidt, wenn Ihr Unternehmen sich potenzielle Auszubildende anguckt, worauf legen Sie da Wert?

Michael Schmidt: Also, auf der einen Seite startet das Ganze natürlich bei den Noten. Wobei Noten weiß Gott nicht alles sind. Es kommt primär darauf an, dass Schülerinnen und Schüler, wenn sie sich für Ausbildungsplätze, aber auch Studenten, wenn sie sich um einen Arbeitsplatz bewerben, aufzeigen können, dass sie daneben auch noch was anderes gemacht haben. Das können zum Beispiel soziale Aktivitäten sein. Es geht einfach um die Fähigkeit, auch mal über den Tellerrand zu schauen, Sozialkompetenzen auch in praktisches Tun umzusetzen. Wenn ich den technischen Bereich nehme, da muss ich eine sehr gute Beobachtungsgabe haben, ich muss handwerkliches Geschick mitbringen. Im kaufmännischen Bereich kommt es nicht zuletzt auf Sprachkenntnisse an, auf die Fähigkeit, mit anderen Menschen kommunizieren zu können. Das sind schon Fähigkeiten, auf die wir sehr sehr viel Wert legen. Und wie gesagt, Noten sind wichtig, aber es ist nicht alles.



Als Klassenlehrerin einer 5. Klasse interessiert mich die Frage: Warum ist es wichtig, dass Schulen mit Unternehmen kooperieren?

Manfred Kremer: Wenn es um Berufsorientierung und einen Unterricht gehen soll, der sehr viel stärker an der Lebenswirklichkeit und der Wirklichkeit in den Betrieben anknüpft, dann ist es natürlich notwendig, dass Betriebe und Schulen in Kontakt miteinander kommen. Meiner Meinung nach

sollten auch die Lehrer Betriebspraktika machen. Ich finde sogar, das gehört in die Lehrerausbildung. Wenn Lehrer Schüler ausbildungsfähig machen sollen, dann brauchen sie einfach Kontakt mit der Praxis. Das geht nicht anders.



Ich habe zwei Kinder und würde gerne wissen: Gibt es auch spezielle Angebote für Kinder mit Migrationsgeschichte?

Dr. Ulrich Heinemann: Das Modul Nr. 5 hat einen ganz speziellen Kern in der Sprachförderung für Migranten, ebenso das Modul Nr. 9. Hier werden Kinder mit Zuwanderungsgeschichte besonders angesprochen. Insgesamt ist die überwiegende Zahl der 10 Module so ausgerichtet, dass sie für Kinder mit Zuwanderungsgeschichte besondere Angebote enthalten.

Moderator Tom Hegermann: Jetzt kommt eine Frage, auf die wäre ich nie gekommen, viele von Ihnen wahrscheinlich auch nicht, aber die deutlich zeigt, was die Kinder, die Schüler eigentlich bewegt.



Ich bin 15 Jahre alt und meine Frage ist: Verbessern sich meine Ausbildungschancen mit der Teilnahme an der Initiative „Zukunft fördern“?

Dr. Heinz-Willi Mölders: Ja, definitiv. Erstens lernt man ein anderes soziales Umfeld kennen. Man lernt im Idealfall den Beruf kennen, für den man geeignet ist, und wenn es noch besser läuft, das Unternehmen. In dem weniger guten Fall passiert Folgendes: Man stellt am Ende fest, dass das Praktikum doch nicht das gebracht hat, was man sich vorgestellt hat, dass dies nicht der Beruf ist, den man lernen will. Auch dies zu wissen, bringt was.



Ich bin 15 Jahre alt und möchte wissen: Woher kommt das Geld für unser BOB (Berufsorientierungsbüro)?

Christiane Schönefeld: Das BOB finanzieren wir zu 50% als Bundesagentur für Arbeit wie insgesamt dieses Programm, und die andere Hälfte finanziert das Schulministerium mit Lehrerstellen, die wir ja brauchen, um die notwendige Begleitung sicherzustellen.

Moderator Tom Hegermann: Jetzt kommt eine Frage, die ganz wichtig ist und die nicht ganz so einfach zu beantworten ist.



Ich bin 15 Jahre alt. Ich hätte einfach mal die Frage, ob die Schüler von einer Förderschule auch die Chance haben, einen Ausbildungsplatz zu finden?

Michael Schmidt: Die Antwort ist: Ja, aber. Es macht überhaupt keinen Sinn, da um den heißen Brei rumzureden. Es ist ungeheuer schwer, für Absolventen von Förderschulen Ausbildungsplätze zu bekommen. Und ich möchte mal behaupten, es gelingt nur dem kleineren Teil, da tatsächlich erfolgreich zu sein. Wir haben als BP Stiftung eine ganze Reihe von Aktivitäten, die sich auf das Thema Hauptschule und auch Förderschule konzentrieren. Und wir haben für Hauptschüler ein Programm aufgesetzt, das nennt sich „Haus der Berufsvorbereitung“, wo sich lokale Unternehmen, Schulen und Bildungsträger zusammensetzen, um individuell zu analysieren, welche möglichen Defizite der einzelne Schüler oder die Schülerin hat. Daraus entwickeln wir passgenaue Angebote. Wenn diese Angebote, die in der Freizeit stattfinden, tatsächlich wahrgenommen werden, dann ist in der Regel auch mit einem Ausbildungsplatzverhältnis zu rechnen. Die Übernahmequoten liegen ungefähr bei 80%. Wir sind jetzt gerade dabei, das Modell auch auf Förderschulen zu übertragen.



Ich bin 15 Jahre alt und habe folgende Frage: Muss ich am Berufsorientierungscamp teilnehmen, und bekomme ich dafür Noten?

Klaus Peter Vogel: Du musst nicht teilnehmen, wenn du nicht willst. Wir werden dich nicht zu deinem Glück zwingen. Aber du solltest teilnehmen. Das würden wir dem Schüler sehr nachhaltig sagen, auch wenn es dafür augenscheinlich zunächst mal keine Noten gibt, zumindest nicht die üblichen. Aber wir dokumentieren, was sie lernen und was sie für ihre Bewerbung brauchen, um sich zu präsentieren und vorstellen zu können. Wir halten fest, was jemand ganz persönlich an besonderen Dingen für seine Berufswahlvorbereitung gemacht hat. Und da ist so ein Camp ein entscheidender Punkt.

Moderator Tom Hegermann: Bei der nächsten Frage, Herr Vogel, müssen Sie, glaube ich, dem Schüler noch mal gut zureden.



Ich bin 15 Jahre alt und ich möchte halt fragen, fällt für die Initiative „Zukunft fördern“ der Unterricht aus oder findet das am Wochenende statt?

Klaus Peter Vogel: Wenn ich von meiner Schule ausgehe: Wir versuchen, einen ganz sauberen Kompromiss zu finden. Das Meiste findet im Unterricht statt. Das ist dann kein Unterrichtsausfall, sondern es ist eine andere Form von Unterricht. Wir verlangen aber natürlich auch das Einbringen von Zeit, die außerhalb vom Unterricht liegt. Erstens regelt es das Interesse. Dann sehe ich, welche Schüler persönliche Zeit einbringen und besonders engagiert sind. Und zweitens tun Schüler Dinge dann nicht nur deshalb, weil dann eben gerade kein Matheunterricht stattfindet. Zum anderen müssen Schüler sehen, dass ein Arbeitstag genauso lang ist wie ein Schultag, wenn wir von Ganztagschule reden, und länger ist, wenn wir von Halbtagschule reden. Und dann müssen sie eben auch mal bis 16.00 Uhr aushalten, oder sie müssen auch mal am Wochenende arbeiten. Das ist gar keine Frage.



Ich bin 16 Jahre und habe eine Frage: Ich habe gehört, dass es bald ganz viele Ausbildungsplätze gibt. Bekomme ich dann auf jeden Fall auch einen?

Manfred Kremer: Eine gute Frage. Es gibt tatsächlich wesentlich mehr Ausbildungsplätze als in den letzten Jahren. Aber es gibt nach wie vor Regionen, in denen es schwer ist, und andere, in denen es einfach ist, Ausbildungsplätze zu finden. Insofern kommt es drauf an, wo man wohnt und welchen Ausbildungsplatz man sucht. Also wenn man z.B. Bäcker werden will, heute übrigens ein sehr technologisch orientierter Beruf, ist es einfacher, als wenn man Kraftfahrzeugmechaniker werden will. Wenn man in München wohnt, ist es deutlich einfacher, als wenn man in Magdeburg wohnt. Also es hängt davon ab, wo man ist und was man will. Und es hängt natürlich auch davon ab, wie initiativ man sich bewirbt. Im Kern muss man sagen: Es ist besser als in den letzten Jahren, aber es ist noch lange nicht gut.



Ich habe einen schulpflichtigen Jungen und habe folgende Frage: Welche Möglichkeiten gibt es für mein Kind, wenn es keinen Ausbildungsplatz findet?

Christiane Schönefeld: Ich würde zunächst immer empfehlen, noch mal das Beratungsgespräch zu suchen. Ist es denn auch wirklich der richtige Beruf? Bringe ich die richtigen Voraussetzungen mit? Wenn die Fragen bejaht werden, dann gibt es die Möglichkeit eines Praktikums als so genannte Einstiegsqualifizierung. Häufig führt ein solches Praktikum zu einer Übernahme in den Betrieb. Wenn dann gar nichts mehr geht, hilft die außerbetriebliche Ausbildung.



Ich bin 16 Jahre alt. Warum sollte ich mir schon in der 8. Klasse Gedanken über meine Berufswahl machen?

Christiane Schönefeld: Ich glaube, in der 8. Klasse geht es gar nicht darum, sich schon Gedanken über die konkrete Berufswahl zu machen. Es geht vielmehr darum, sich zu fragen: Was kann ich eigentlich wirklich, wo sind meine Stärken, was kann ich einbringen? Erst im nächsten Schritt stellt sich die Frage, was ich damit machen kann, was ich für das Berufsleben mitbringe. Es geht zunächst darum, sich selbst besser kennen zu lernen und sich selbst auch besser einschätzen zu können. Ich glaube, damit kann man gar nicht früh genug anfangen.





Infos – kurz und bündig – zu Modul 6

Schulformen und Ziele

Förder-, Haupt- und Gesamtschulen.

Von Schülerinnen und Schülern gegründete Firmen

- vermitteln nachhaltiges Wissen über ökonomische Themen,
- regen Jugendliche an, zu organisieren, zu planen, zu kooperieren, zu kommunizieren und zu präsentieren,
- leisten praktische Berufsorientierung und öffnen den Blick für die unternehmerische Selbstständigkeit,
- vermitteln Einblicke in die berufliche Wirklichkeit beim Umgang mit Hindernissen und Rückschritten.

Umsetzung

Die Schülerinnen und Schüler entwickeln mit Hilfe der Lehrkräfte eine Unternehmensidee und reichen diese mit einer Umsetzungsplanung bei der Stiftung Partner für Schule NRW ein.

Förderung

Die maximale Fördersumme beträgt 7.500 € pro Schülerfirma, im zweiten Jahr (2009) der Unterstützung 4.000 € für berufsorientierende Maßnahmen.

Ansprechpartner

Dirk Förster, T. 0211 - 9 13 12 - 591

Meistgestellte Fragen am Stand von Modul 6

? Wie viel Arbeit bedeutet das Einrichten und die Durchführung eines Schülerunternehmens für die beteiligte Lehrkraft?

Der Aufwand lässt sich begrenzen, wenn das Schülerunternehmen im Stundenplan verankert werden kann. Wichtig ist, dass das Schülerunternehmen durch ein differenziertes Organigramm in einzelne Abteilungen mit realitätsnahen Arbeitsbereichen organisiert ist. Diese können im Unterricht vorbereitet werden. In Deutsch kann beispielsweise Werbetexten geübt werden, in Mathematik Buchführung, in Arbeitslehre/Technik technisches Zeichnen, in Erdkunde Fairer Handel, in Biologie Materialkunde.

? Wie starte ich die Arbeit einer Schülerfirma?

In einer etwa dreimonatigen Vorbereitungsphase können sich die Schülerinnen und Schüler in die Arbeitsbereiche einarbeiten und dann die Produktions- und Verkaufsphase beginnen.

? Wo kann ich Unterstützung finden?

Das Projekt „Go! to school“ der Stiftung Partner für Schule NRW bietet in der Startphase Workshops an. Dabei wird auch Material bereitgestellt.





Bundesagentur für Arbeit

Regionaldirektion
Nordrhein-Westfalen

**Ministerium für
Schule und Weiterbildung
des Landes Nordrhein-Westfalen**



 **partnerfuerschule.nrw**
Stiftung der Wirtschaft und der
Landesregierung Nordrhein-Westfalen